

Potenzforschung als Weg zum Erfassen der Substanzbildeckräfte

Anselm Basold

Zu den Grundanliegen, die einer anthroposophisch orientierten Naturwissenschaft entgegengebracht werden, gehört die Forderung: sie möge erforschen, wie die ätherischen und überätherischen Bildungskräfte der Substanzen wirken und Wege zu ihrer Handhabung eröffnen (*A. Basold 1963*).

Diesem Ziel kann man sich auf verschiedenen Wegen nähern. Einen derartigen Weg verdanken wir *Rudolf Steiner*. Er stellte 1920 die Aufgabe, durch Potenzieren von aus dem Naturgeschehen isolierten Substanzen, die mit diesen verbundenen ätherischen und überätherischen Bildungskräfte zu neuem Wirken zu erwecken und auf experimentellem Wege zu bestimmen, bei welcher Potenzstufe und bei welcher Art des Potenzierungsprozesses eine Substanz oder genauer das Medium, in das hinein sie verarbeitet wird, optimal im Sinne ihrer ätherischen oder überätherischen Bildungskräfte wirkt (*R. Steiner 1920*). Dabei sollte nicht die Wirkungsphysiologie der Substanz – wie wirkt Arnika, wie wirkt Equisetum? – bestimmt werden, sondern es galt herauszufinden, wie man eine aus dem Naturgeschehen herausgelöste Substanz behandeln muss, damit statt der von ihr zunächst nur noch ausgehenden physischen Wirkungen, die mit ihr zusammenhängenden ätherischen Bildungskräfte oder die mit ihr in Beziehung stehenden überätherischen Bildungskräfte zu neuer Wirksamkeit erweckt werden. Die Auswertung der ärztlichen Erfahrung ist hierzu wegen der ihr anhaftenden Schwierigkeiten kein gangbarer Weg. Bis ins einzelne gab *Rudolf Steiner* später *L. Kolisko* Anweisungen, wie man die von potenzierten Substanzen ausgehenden Bildungskräfte mit Pflanzensamen reagieren lassen und am Wachstum der daraus aufkeimenden Pflanzen ihr Wirken untersuchen könne (*L. Kolisko 1923 und 1926, A. Basold 1967*). *Rudolf Steiner* wusste aus seiner übersinnlichen Forschung, dass sich Art und Stärke der von den Substanzen ausgehenden Heilwirkungen für Mensch und Tier im Wachstum der Pflanzen spiegeln. Er unterschied für jede Substanz drei Wirkungsarten:

- | | |
|----------------------------|---------------------------|
| physische Wirkungsart | = unterer Potenzbereich |
| ätherische Wirkungsart | = mittlerer Potenzbereich |
| überätherische Wirkungsart | = höherer Potenzbereich. |

Diese drei Wirkungsarten werden im allgemeinen von einer Potenzreihe, die von der Urtinktur ausgeht und bei D 30 endet, umfasst.

Mit der von *Rudolf Steiner* angeregten Experimentalanordnung hat man also ein Mittel in der Hand, die Wirkungen ätherischer und überätherischer Bildungskräfte von Substanzen im Experiment systematisch zu beobachten und daraus Gesichtspunkte für ihre praktische Handhabung zu gewinnen.

Mit dieser Experimentalanordnung, die von den einzelnen Autoren in der Folgezeit verschiedentlich abgewandelt und weiter entwickelt wurde, führten vor allem *L. Kolisko*, später *W. Pelikan* und *Th. Schwenk* und einige andere umfangreiche Arbeiten durch, welche jedoch vorerst nie so weit gingen, dass in ihnen die Wirkungen der Substanzbildeckräfte für eine exakte Beurteilung nach modernen naturwissenschaftlichen Massstäben greifbar wurden. Dass dieses jedoch erreichbar sein müsse, schien uns ausser Zweifel zu stehen (*A. Basold 1963*). 1964 wurden Versuche von *W. Pelikan*, ausgewertet von *G. Unger*, bekannt (*W. Pelikan und G. Unger 1965*), durch die es erstmalig gelungen war, mit der von *Rudolf Steiner* inaugurierten, von *L. Kolisko* entwickelten und von *W. Pelikan* weiter ausgebauten Methode, die Wirksamkeit von potenziertem Silbernitrat wenigstens im Bereich von

D 8 bis D 19 – in einen höheren Potenzbereich hinein wurden die Versuche nicht geführt – exakt nachzuweisen.

Als wir im Frühjahr 1965 die experimentelle Arbeit mit grosszügiger Unterstützung des *Rudolf Steiner-Fonds für wissenschaftliche Forschung* aufnehmen konnten, musste es daher unsere erste Aufgabe sein

1. die Untersuchungen von *W. Pelikan* und *G. Unger* mit einer gleichartigen Versuchsanordnung zu wiederholen, um festzustellen, ob sich auch von anderen Experimentatoren, an anderem Ort und zu anderer Zeit die gleichen Ergebnisse hervorbringen liessen;
2. die Untersuchungen über einen bis D 30 erweiterten Potenzbereich auszu-dehnen. Untersuchungen in diesem Bereich erscheinen mit Bezug auf die gegenwärtigen Anschauungen vom Wesen der Materie als die wichtigsten.

Unsere Arbeit gliederte sich daher in zwei Arbeitsabschnitte, über die wir im Anschluss an eine Beschreibung der Versuchsmethode berichten wollen.

Seinen Mitarbeiterinnen, Fräulein Eleonore Stamm und Fräulein Käte Ahrens, möchte der Verfasser an dieser Stelle für ihre unermüdliche Hilfe bei der Durchführung und Auswertung der Versuche seinen herzlichen Dank aussprechen.

VERSUCHSMETHODE

A. Versuchsmaterial und Versuchstechnik

1. Versuchspflanzen

Als Versuchspflanzen verwendeten wir im Anschluss an *W. Pelikan* sogenannten «Künzel»-Weizen. Diese Weizensorte eignet sich auch nach unseren Erfahrungen, verglichen mit anderen Getreidesorten, besonders gut für die Versuche. Es ist allerdings wichtig zu wissen, dass die Eignung entscheidend vom Erntejahr abhängt. Wir hatten für die hier mitgeteilten Versuche nur Weizen aus zwei ausgesprochen schlechten Erntejahren zur Verfügung. Solcher Weizen hat im Versuch eine relativ grosse Wachstumsstreuung. In unserem Fall betrug bei einer Wachstumslänge des ersten Blattes von etwa 80 mm die relative Streuung (*s*) innerhalb der Wachstumsgefässe etwa 40% der Wachstumslänge. Eine solche Streuung ist nach unseren Erfahrungen gerade noch tolerierbar, verlängert die notwendigen Versuchsreihen aber bereits merklich und wirkt sich nachteilig auf die Grösse der Versuchseffekte aus. Relative Streuungen (*s*) innerhalb der Wachstumsgefässe unter 30% der Wachstumslänge stellen dagegen ein sehr günstiges Wachstumsergebnis dar, das sich mit «Künzel»-Weizen und eventuell auch mit Nackthafer aus sehr guten Erntejahren erzielen lässt.

2. Versuchsgefässe

Als Versuchsgefässe benutzten wir Kristallisierschalen ohne Ausguss aus Geräteglas 20, *Schott & Gen.*, Nr. 24, Innendurchmesser 91 mm.

3. Drillingsdrehtisch

Um die Versuchsbedingungen für die Pflanzen während des Versuches hinsichtlich Belichtung, Temperatur, Feuchte und sonstigen räumlich wirkenden Einflüssen auf ein gemeinsames, gleiches Niveau zu bringen, wurden die Wachstumsgefässe auf einen Drillingsdrehtisch nach *W. Pelikan* mit folgenden Konstruktionsmerkmalen aufgestellt:

Ein horizontales, gleichseitiges Sperrholzdreieck dreht sich um eine senkrechte Achse in seinem Schwerpunkt. Die Drehrichtung geht von oben gesehen gegen den Uhrzeigersinn. Die Drehzahl beträgt 1 Umdrehung in 20 Minuten. An den drei Spitzen des Dreieckes sind die ebenfalls senkrechten Drehachsen der drei runden eigentlichen Versuchstische angebracht. Der Abstand dieser drei Achsen von der Hauptachse beträgt 68,5 cm. Die drei Versuchstische haben einen Durchmesser von 118 cm.

Bei ihrer Drehung um die Hauptachse bestreichen sie eine Fläche mit einem Durchmesser von 255 cm. Die drei Versuchstische drehen sich ausserdem etwas langsamer gegen den Uhrzeigersinn um ihre eigenen Achsen (Untersetzungsverhältnis 1,273 : 1). Während die Achsen der drei Versuchstische sich einmal in 20 Minuten gegen den Uhrzeigersinn um die Haupt-